

Wie gefährlich Kugelbomben sind, zeigt auch ein weiterer Fall, der ausnahmsweise nichts mit Silvester zu tun hat. Ein Mitglied der Neonazi-Gruppe „Letzte Verteidigungswelle“ aus der Nähe von Dresden erwarb Anfang des Jahres genau hier, in einem der Märkte in Dolní Poustevna, eine Kugelbombe. Mit seinen Kameraden plante er einen Sprengstoffanschlag auf eine Asylunterkunft im brandenburgischen Senftenberg.

Was der Neonazi nicht wusste: Der Kauf wurde von einem investigativen Recherche-Team von RTL und „Stern“ begleitet, die den Fall den Behörden meldeten. Kurz darauf gab es eine Razzia und zahlreiche Festnahmen. Mittlerweile hat die Bundesanwaltschaft Anklage wegen des Verdachts einer terroristischen Vereinigung erhoben.

Ortswechsel zur dritten Stichprobe. Eine halbe Autostunde quer durchs Landesinnere. Tschechien treibt hier einen Keil ins ostsächsische Hinterland. Im Westen das Elbsandsteingebirge und Sebnitz, im Osten die Ausläufer der Oberlausitz bei Ebersbach-Neugersdorf. Auch hier im tschechischen Jiřkov befindet sich einer der typischen Grenzmärkte, ebenfalls geführt von Vietnamesen.

Gefährliche Sprengkörper gibt es auf Nachfrage

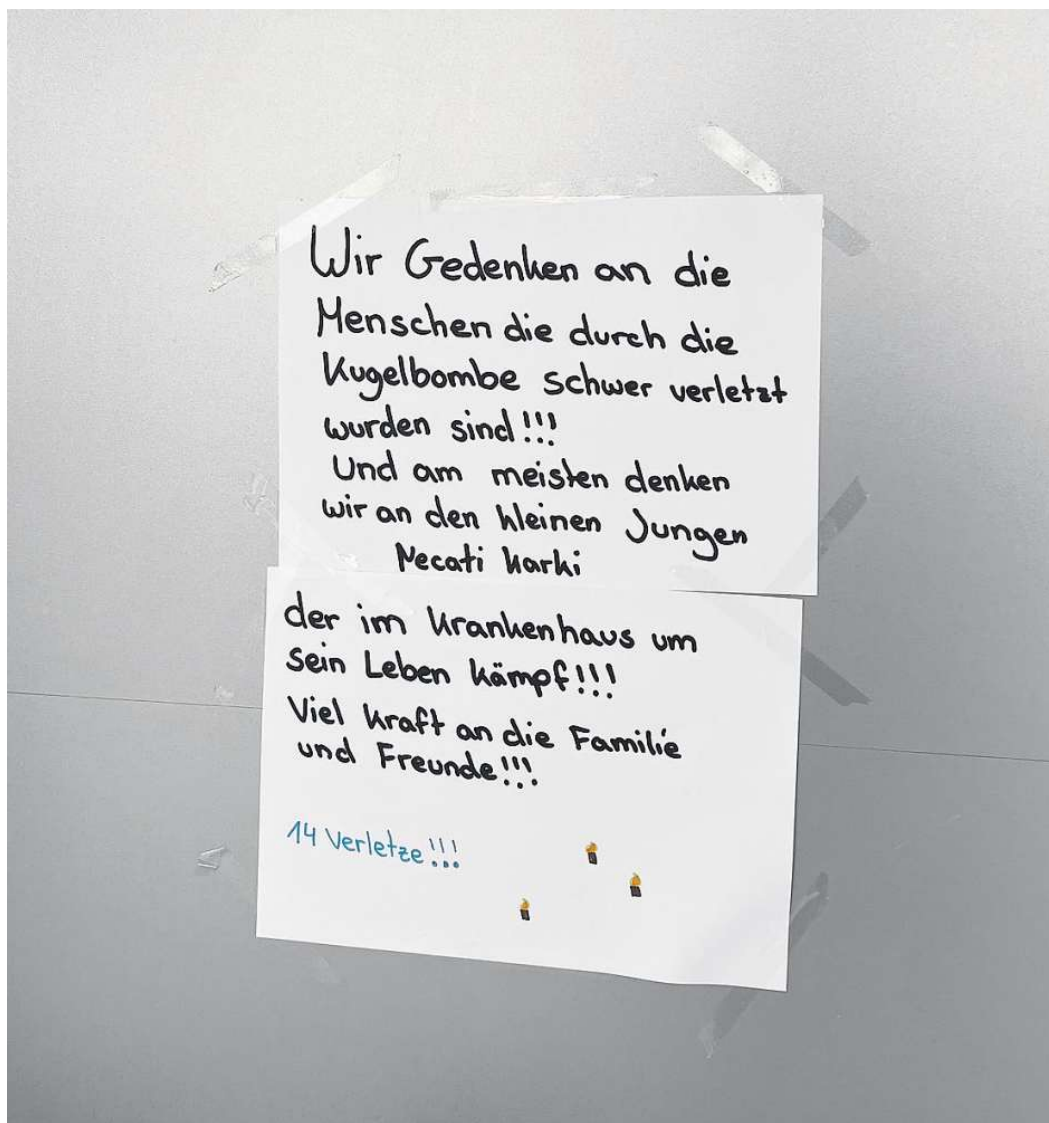
Sorge vor Kontrollen wegen der neuen strengen tschechischen Feuerwerksrichtlinien hat der Ladeninhaber offenbar nicht. Pyrotechnik der Klassen F2 und F3 liegt in den Regalen, für alle zugänglich. Kugelbomben gibt es auch hier auf Nachfrage. Immerhin warnt der Mann: „Für die Großen braucht man ein Rohr, um sie abzuschießen.“

Dann bimmelt die Glocke an der Tür. Drei Jungs betreten den Laden. Der Jüngste, maximal zwölf Jahre alt, visiert sofort das Feuerwerksregal an und schnappt sich zielgerichtet eine Packung Böller. „Das ist genug“, sagt er zu seinen Kumpels auf Deutsch, „ich will auch noch ein Sandwich“. Die drei bezahlen und verlassen den Laden wieder gen Bundesrepublik. Die Böller, die der Junge gekauft hat, sind laut Verpackung ab 18 Jahren.

Kurz darauf betreten zwei Teenager mit strengen Seitenscheiteln das Geschäft. Nach drei Minuten verlassen sie es wieder, einer von ihnen versteckt etwas unter seiner schwarzen Jacke. Angekommen an ihrem Auto, klappt der Fahrer den Rücksitz vor und holt einen Gegenstand unter seiner Jacke hervor. Aus der Ferne ist nicht exakt zu erkennen, worum es sich handelt. Er versteckt etwas unter dem Fahrersitz, steigt ein und fährt los. Wie schon in Sebnitz ist an der Grenze weit und breit keine Polizei zu sehen. Die Rücklichter des schwarzen Kombis mit Brandenburger Kennzeichen verschwinden in der Dämmerung.

Es ist nicht nur der vierte Advent, sondern auch der kürzeste Tag des Jahres. Mit der zunehmenden Dunkelheit verschwindet der zuvor blaue Himmel und weicht dichtem Nebel, der irgendwann die gesamte Region einhüllt. Fast so, als würde einem jetzt auch noch mal die Natur deutlich machen wollen: Das, was hier passiert, bekommt niemand mit.

Bis zur Berliner Silvesternacht. Dann wird sich zeigen, wie viele Hauptstädter trotz der tödlichen Gefahr auch dieses Jahr wieder in Tschechien „shoppen“ waren.



Diese Nachricht brachten Anwohnenden nach der Silvesternacht an dem Haus an.

„Seine Beine wurden zerfetzt“ Kugelbombe tötete fast ihren Bruder

Von Mia Bucher, dpa

Ich glaube, ich sterbe jetzt. Das waren die letzten Worte des siebenjährigen Jungen, nachdem eine Kugelbombe vor ihm explodierte war. Dann verlor er das Bewusstsein. So erzählt es seine Schwester Cansu Karki fast ein Jahr nach dem tragischen Vorfall, der sich in der vergangenen Silvesternacht in Berlin ereignete. Dass er überlebt hat, grenzt an ein Wunder, sagen die Ärzte.

In der Silvesternacht 2024/25 hatte es in Berlin mehrere schwerwiegende Vorfälle mit Kugelbomben gegeben. In einem Wohnhaus zersprangen die Fenster, mehrere Menschen wurden verletzt. Deutschlandweit starben fünf Männer bei Böller-Unfällen, einer davon durch eine Kugelbombe.

„Kugelbomben sind keine normalen Feuerwerkskörper. Das sind Sprengkörper, die töten und Leben bedrohen können“, sagt Karki, die selbst Ärztin an der Charité ist. Ihr Bruder musste mehr als 40 Mal operiert werden. Die Familie hat lange gebraucht, um öffentlich über die Ereignisse zu sprechen. Über die dramatischen Stunden im Krankenhaus, das Bangen um sein Überleben, Monate auf der Intensivstation und die Wut.

Die Schwester war bei dem Unfall nicht dabei. Kurz nach Mitternacht erhielt sie einen Anruf. „Komm bit-



Cansu Karki, die Schwester des verletzten Siebenjährigen, ist Ärztin an der Charité.

te sofort in die Rettungsstelle. Deinem Bruder geht es nicht gut.“ Sie sei sofort losgefahren. Was genau passiert war, erfuhr sie erst, als ihre Mutter ihre Worte wiederfand.

Ihr Bruder hatte Silvester zusammen mit den Eltern, dem älteren Bruder (22) und dessen Frau verbracht. Wie jedes Jahr sei die Familie um Mitternacht raus gegangen, um sich das Feuerwerk am Emstaler Platz in Tegel anzuschauen.

„Es habe einen lauten Knall gegeben, danach sei plötzlich alles stockdunkel gewesen, man habe überhaupt nichts mehr sehen können“, gibt Karki die Schilderungen ihrer Mutter wieder. „Meine Mutter hat sofort nach meinem Bruder geschrien und nur gesehen, wie er zu Boden stürzte.“ Kurz darauf habe es einen zweiten Knall gegeben. Die Kugelbombe explodierte zwischen den Beinen des Jungen.

Kugelbomben sind Feuerwerkskörper mit extremer Sprengkraft, die nur staatlich geprüfte Pyrotechniker abbrennen dürfen. Doch immer wieder lassen Privatpersonen die Bomben illegal explodieren.

Der kleine Junge aus Berlin wäre durch die Wucht der Explosion fast gestorben. „Er hatte so viel Blut verloren, dass er vor Ort fast verblutet wäre“, sagt Martina Hüging, Kinderchirurgin an der Universitätsmedizin Charité und mitbehandelnde

Ärztin. Bekannte versuchten sofort, den damals Siebenjährigen wiederzubeleben. Schnell wurde er in die Notaufnahme der Charité am Campus Virchow-Klinikum gebracht. Dass diese nicht zu weit weg lag, rettete ihm vermutlich das Leben, sagt Hüging.

„Er hatte schwerste Verletzungen, die man sonst eigentlich nur von Berufsunfällen kennt, zum Beispiel bei Gasexplosionen oder aus Kriegsgebieten.“ Seine Beine wurden durch die Explosion regelrecht zerfetzt. Muskeln und Knochen lagen frei, wurden zum Teil zertrümmert. Dazu kamen Verbrennungen und offene Wunden.

„In den ersten Tagen war das eigentlich von Tag zu Tag die Frage, ob er überleben wird“, so Hüging. „Das war eine hochdramatische Situation.“ Sie habe noch nie derart schwere Verletzungen durch Feuerwerkskörper gesehen. Einige Tage nach Silvester kam es infolge der Verletzungen außerdem zu einer schweren Hirnblutung, sodass in einer Notoperation ein Teil der Schädeldecke des Jungen vorübergehend entfernt werden musste.

Über einen Monat lang lag er im künstlichen Koma, wurde beatmet und bekam einen Luftröhrenschnitt. Auch ein künstlicher Darmausgang musste aufgrund der großflächigen Wunden angelegt werden. Das Ziel sei zunächst das Sichern seines Überlebens gewesen und zugleich habe man versucht, seine Beine zu retten. Beides ist dem interdisziplinären Ärzteteam der Charité gelungen.

Ende Januar erwachte der Junge langsam aus dem künstlichen Koma. Mitte Februar sagte er seinen ersten vollständigen Satz: „Ich habe Hunger auf Burger.“ Später kamen die Fragen. Warum sehen meine Beine so aus? Warum hat es mich getroffen? „Er hat die ganze Zeit gefragt, was passiert ist“, erzählt seine Schwester. An den Knall könne er sich noch erinnern, danach an nichts mehr.

Tatverdächtiger war damals 17

Ein damals 17-Jähriger steht im Verdacht, kurz nach Mitternacht in einer Menschenmenge „den pyrotechnischen Gegenstand in einem Abschussrohr aus Glasfaserkunststoff gezündet zu haben“, hieß es damals von Polizei und Staatsanwaltschaft. Die Ermittlungen laufen. Der Familie dauert das alles zu lange. Sie habe das Gefühl, der Fall werde nicht mit ausreichend Priorität behandelt, sagt Karki.

Ihr Bruder ist inzwischen acht und hat sich ins Leben zurückgekämpft. Nach vier Monaten konnte er im April aus dem Krankenhaus entlassen werden, kam in die Reha. Inzwischen geht er wieder in die Schule. „Ihm geht es zum Glück gut“, sagt Karki. Er könne wieder laufen und brauche keinen Rollstuhl mehr. Was bleibt, sind die Narben an den Beinen. Er sei ängstlicher als früher. „Nachts kann er nicht alleine schlafen.“ Er gehe regelmäßig in die Traumaambulanz.

Die Verletzungen ihres Bruders sieht Karki nicht als Schicksal, sondern als Versagen der Politik. Deren Aufgabe sei es, für die Sicherheit der Bevölkerung zu sorgen. Es brauche ein höheres Bewusstsein und mehr Aufklärungsarbeit über die Gefahr von Kugelbomben. „Ich möchte einfach nicht, dass ein weiteres Kind oder eine weitere Familie das durchmachen muss, was mein Bruder und wir als Familie erlebt haben.“ Dieses Jahr verbringt die Familie Silvester im Ausland.